

Das ist genug

Eines Tages wurde ein Evangelist von dem Herausgeber einer örtlichen Zeitung angerufen. Dieser fragte, ob er das Thema für den nächsten Abend bekommen könnte. „Der Herr ist mein Hirte“, sagte der Prediger zu dem Verleger.

„Ist das genug?“ fragte dieser, „oder muß noch etwas hinzugefügt werden?“

„Das ist genug“, antwortete der Evangelist. Offenbar hatte der Redakteur das falsch verstanden, denn am nächsten Tag stand in der Anzeige: Thema: „Der Herr ist mein Hirte. Das ist genug.“

Verkehrt verstanden und doch richtig. Ist der Herr dein Hirte, so ist das genug für die Gegenwart und in alle Ewigkeit.

„Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Johannes 3, 16

Jesus

Ein Maler fertigt ein Jesusbild. Die Arbeit geht zügig voran. Nachdem es fertig ist, stellt der Künstler betroffen fest, dass er sein eigenes Gesicht dem Christus auf der Leinwand verliehen hat.

Immer geben wir Christus unser Gesicht. Im 6. Jahrhundert erscheint Jesus in der gängigen Pose des lehrenden Weisen. Die Byzantiner malten ihn auf dem Thron antiker Herrscher. Die Germanen malten aus dem Lententuch einen Königsmantel und aus den Dornen eine prächtige Krone. Im Spätmittelalter ist Jesus der geschundene, ohnmächtige Mensch. Vor 100 Jahren schreitet Jesus fast unwirklich schön durch deutsche Kornfelder.

Und heute? Jesus im Drillichanzug und mit Bart des Revolutionärs. Jesus in der schwarzen Robe des Rechtsanwaltes für die Unterdrückten. Jesus im weißen Arztmantel auf der Drogenszene. Jesus im Frack als Superstar auf der Bühne. Jesus im Ari als Guru und Meditationskünstler.

Jesus soll so aussehen, wie die Menschen ihn brauchen, wie sie ihn sich vorstellen. Also: Ein Jesus nach ihrem Geschmack.

Die Bibel berichtet von einem anderen Jesus, einem, der nicht mit der Palme kommt, sondern mit dem Schwert; nicht mit der Krone, sondern mit dem Kreuz; nicht mit dem Leben, sondern mit dem Tod. Niemand kann Jesus umbilden oder ändern, man muss ihn so nehmen wie er ist.

„Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.“ Hebräer 13, 8

Jesus Christus ist . . .

- . . . nicht nur ein Wegweiser, sondern der Weg.
- . . . nicht nur ein Wahrhaftiger, sondern die Wahrheit.
- . . . nicht nur ein Lebendiger, sondern das Leben.

Jesus Christus ist der Einzige,

- . . . in dem wir schauen können, wie Gott ist.
- . . . von dem wir völlig durchschaut und dennoch geliebt werden.
- . . . bei dem ein Mensch die Schuld des Lebens loswerden kann.
- . . . der einen völligen Neuanfang des Lebens ermöglicht.
- . . . der unserem Leben Sinn gibt.
- . . . der unser volles Vertrauen verdient.

Was ist Jesus für mich?

Für die einen ist Jesus ein Religionsgründer, für andere ist er ein lebendiges Beispiel der Nächstenliebe. Für einige ist er Gott in Menschengestalt, andere sehen in ihm einen Revolutionär. Es gibt Leute, für die ist er nichts als ein einfacher Wanderprediger, für andere ist er der Retter der Menschheit, und wieder andere sehen in ihm einen ganz gewöhnlichen Menschen.

Wichtig ist die Frage schon, was er für mich ist. Aber eine andere Frage ist viel wichtiger, die Frage: Bin ich bereit, ihn in mein Leben eingreifen zu lassen?

Was nützt mir die beste Meinung über Jesus, wenn ich nicht wirklich von ganzem Herzen zu ihm gehören will?

Die Brücke – Jesus Christus

Als sich die Hube, ein Stamm aus Neuguinea, vom Heidentum abwandten, um sich fortan zu Jesus Christus zu bekennen, hat der eingeborene Prediger Sisi zu ihnen einmal über das Wort: „Es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus“ (1. Tim. 2, 5), gesprochen. Er sagte: „Will man den reißenden Bullungsfluss, den niemand von uns durchwaten kann, dennoch überqueren, dann muss man eine Brücke haben, sonst bleibt das Land, das sich auf der anderen Seite des Flusses befindet, auf jeden Fall für uns unerreichbar.“

Wir wissen das alle. Trotzdem wollte Oboto, einer der Unseren, vor kurzem mit Frau und Schwester den Fluss durchschreiten, weil die Brücke vom Hochwasser weggerissen war. Aber was geschah? Als die drei in den Fluss stiegen, rissen die wilden Wasser sie mit sich fort. Keiner von ihnen erreichte das andere Ufer, sie sind alle drei ertrunken. Und das geschah, obwohl sie sich fest aneinanderhielten, obwohl sie mit allen Kräften gegen die Fluten kämpften.

Wie da in unserem reißenden Fluss, so kann auch niemand durch eigene Kraft zu Gott kommen. Sondern er muss über die Brücke gehen, die Jesus Christus heißt.“

Was halten Sie von Jesus?

Vor einiger Zeit fuhr ich im D-Zug. Ich ging in ein Abteil, in dem schon einige jüngere Leute saßen. Mir lag daran, mit meinen Reisegefährten ins Gespräch zu kommen. Darum sagte ich ein wenig provozierend: „Sie sind doch moderne Menschen!“ – Verwunderung, Spannung in den Gesichtern. Neugierig geworden, schauten sie mich an. Meine nächste Frage überraschte sie alle: „Was halten Sie von Jesus?“ – Zunächst schweigen, dann fing die neben mir sitzende junge Frau an und erzählte ihre Lebensgeschichte. Ganz offen und leidenschaftslos. Sie berichtete, wie die Kirche versagte, wie sogar ihr eigener Vater versagte, als sie in Not gekommen war. – Aber die anderen, die nicht fromm waren, die nahmen sich ihrer an.

Ich antwortete der jungen Frau und den anderen Mitreisenden im Abteil, indem ich meine Lebensgeschichte in kurzen Zügen erzählte. Wie ich eine Enttäuschung nach der anderen erlebte. An der Wissenschaft, an mir selbst, an meinen Berufsplänen, in der Beziehung zu anderen Menschen. Ich geriet in eine ähnliche Verzweiflung wie die junge Frau. Ich fragte mich: „Wozu lebe ich noch? Gibt es etwas, was sich lohnt?“ Ich hatte keine Illusionen mehr. Was kann das Leben noch bieten? Die Zukunft erschien mir grau in grau, trostlos. Ich war einsam, trotz der anderen. In diesem dichten Nebel der Richtungslosigkeit traf mich der Satz eines Evangelisten: „Wenn ein Mensch Gott nicht kennenlernt, dann bleibt sein Leben sinnlos.“ Das war für mich wie ein Lichtschein, der mir eine Richtung im Nebel wies. Ich beschloss, einen Versuch zu machen. Ich kam mit den Christen ins Gespräch, die mich eingeladen hatten. Sie ermunterten mich, mit Beten anzufangen. Ich sagte ihnen, beten könne ich nicht. Denn ich wüsste ja nicht, ob es einen Gott gäbe. Sie schlugen mir vor, ich sollte doch einfach zu Gott beten, auch wenn ich nichts von ihm verspürte.

Auf Anraten der Christen las ich in der Bibel. Ich merkte bald, dass ich in der rechten Richtung ging. Dass er, der am Kreuz starb, Gottes Antwort an mich sei. Bei Jesus Christus fand ich Vergebung meiner Sünden. Der Nebel war weg. Es war hell geworden in meinem Innern. Von dieser Stunde an gehörte mein Leben Gott. Es hatte seinen tiefsten Sinn gefunden.

Jesus Christus: Herr, Hilfe, Lebensziel

„Wir haben einen Herrn, Jesus Christus, durch welchen alle Dinge sind und wir durch ihn.“ 1. Korinther 8, 6b.

Das sind die glücklichen und gesegneten Menschen, die in froher und dankbarer Gewissheit dies als Inhalt ihres Glaubens bekennen können!

Jesus Christus ist der einzige Herr seiner Gemeinde!

Wenn der Apostel Paulus den Christen in Korinth schreibt: „Wir haben einen Herrn, Jesus Christus!“, dann ist es nicht überhebliche Anmaßung, sondern ein frohes Bezeugen des Reichtums der Menschen, die – wie Paulus – ihre, „Damaskusstunde“ erlebt haben und nun in der Jesusnachfolge stehen. Echte, dankbare Jesusnachfolger leben ein überzeugendes und bedingungsloses Ja im Dienst des einen Herrn. Der seelsorgerlich-helfende Dienst des Apostels galt den Gemeindegliedern in Korinth, die in Unruhe und Gewissensnot gekommen waren durch die Frage, ob man Götzenopferfleisch essen dürfe oder nicht. Von ihrer heidnischen Herkunft her waren diese „Kindlein“ in Christus nicht frei von dem Gedanken, dass das Opferfleisch einem heidnischen Gott verfallen sei. Der Genuss dieses auf dem Markt angebotenen Fleisches bedeutete darum eine nicht ungestraft bleibende Sünde. Solcher Meinung tritt Paulus mit aller Entschiedenheit entgegen. Im klaren Gegensatz zu den Heiden, die viele „Götzen“ und „Herren“ verehren, verneint er das Dasein der heidnischen Götter und bekennt sich zu dem einen Gott, dem Vater, und zu dem einen Herrn Jesus Christus. So glaubt und bekennt es die Christusgemeinde aller Zeiten – auch dann, wenn Könige, Kaiser und Diktatoren göttliche Verehrung beanspruchen.

Jesus Christus ist die einzige Hilfe seiner Gemeinde!

Gott führt seinen Heilsplan in Jesus Christus durch. In der Ankündigung der Geburt wird Joseph gesagt: „Maria wird einen Sohn bekommen, des Namen sollst du Jesus heißen, denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden.“ Der „Mittler der Schöpfung“, durch welchen alle Dinge sind, kam in die von Satan, Sünde und Tod beherrschte Welt. Er nahm unser Fleisch und Blut an und trat auf Golgatha an unsere Stelle. Beladen mit der Schuld der ganzen Welt, stieg er aus Liebe zum Vater und zu uns Stufe um Stufe hinab, bis hinein in die Gottverlassenheit. Auf diesem Weg des Liebens und des Gehorchens wurde er für uns, die Ungerechten, die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Zu ihm, dem Mittler, hat sich am Ostermorgen der Vater bekannt und ihn auferweckt. Er ist der „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.“

Jesus Christus ist das einzige Lebensziel

Ihm, der Herr und Hilfe der Seinen ist, sollte unser Leben aus Dankbarkeit geweiht sein! Wir verneinen das Dasein heidnischer Götter, sind aber in einem anderen Sinn der Gefahr der „Abgötterei“ täglich ausgesetzt. Alles, was wir mehr lieben als unseren Herrn und was wir über ihn stellen, kann uns zum „Abgott“ werden. Der Apostel Johannes warnt: „Kindlein, hütet euch vor den Abgöttern!“ Zeit, Geld, Besitz, Mode, Politik, Wissenschaft und „öffentliche Meinungen“ dürfen bei Menschen, die Jesus gehören, keine Vorrangstellung einnehmen. Sie können dann den Herrn aus der Mitte des Lebens verdrängen. Besteht nicht auch die Gefahr, Ehegatten, Kinder und Freunde mehr zu lieben als ihn, unseren Heiland? Solche Liebe verträgt sich nicht mit wahrer Jüngerschaft. Der Heilige Geist wird betrübt und gedämpft.

Jesus starb für mich!

Es war ein kalter Februarmorgen. Ich war auf dem Weg zum Bahnhof, und da ich mich etwas verspätet hatte, ging ich so schnell wie möglich, in der Hoffnung, noch meinen Zug zu erreichen. Atemlos sprang ich die zum Bahnsteig führenden Stufen hinauf; doch war ich noch nicht oben angelangt, als mir das bekannte Schnauben der Lokomotive sagte, dass der Zug sich bereits in Bewegung setzte.

„Wie ärgerlich!“ rief ich aus. „So war denn die ganze Rennerei umsonst!“

Doch kaum waren mir die hastigen Worte entschlüpft, als mein Blick auf einen krank aussehenden Mann fiel, der, gestützt auf den Arm einer Frau, keuchend die Treppe hinaufstieg. Die an und für sich geringe Anstrengung verursachte bei ihm einen solch heftigen Hustenanfall, dass ich mir sagte, der körperliche Zustand des Mannes müsse höchst bedenklich sein. Mein Ärger war verflogen und machte einem Gefühl der Beschämung Platz. Ich dankte Gott, dass ich zu spät angekommen war, um mir so Gelegenheit zu geben, ein Wort an einen Mitreisenden zur Ewigkeit zu richten.

Das Paar nahm auf einer Bank Platz. Ich setzte mich neben sie und wandte mich, nachdem der Mann wieder etwas zu Atem gekommen war, mit den Worten an ihn: „Sie sind wohl auf dem Weg zum Bürgerkrankenhaus?“ „So ist’s“, antwortete er seufzend, „doch will ich mir dort nur Arzneimittel holen und mich noch einmal untersuchen lassen, da man mein dringendes Gesuch um Aufnahme ins Krankenhaus leider abgeschlagen hat.“

„Nun“, antwortete ich, „vielleicht kann ich Ihnen hier von einigem Nutzen sein. Ich habe Bekannte im Krankenhaus und will sehen, was sich für Sie tun lässt.“

Nachdem ich mir darauf Namen und Anschrift meines neuen Freundes notiert hatte, knüpfte ich an seinen leiblichen Zustand an, um ein paar Worte über sein Seelenheil mit ihm zu reden. Er hörte mir mit sichtlichem Interesse zu. Doch währte unser Beisammensein nicht lange, da bald ein Zug kam, den ich benutzen konnte.

Noch am gleichen Tag begab ich mich ins Krankenhaus. Doch blieben meine Bemühungen um den Kranken erfolglos. Die Ärzte erklärten mir, sie könnten meine Bitte nicht erfüllen, da eine Heilung völlig ausgeschlossen sei.

Ein oder zwei Tage vergingen. An meinem nächsten freien Abend machte ich mich auf den Weg in das Stadtviertel, wo mein neuer Freund wohnen sollte. Es war eines der ärmsten. Nicht ohne Mühe fand ich Straße und Haus. Auf meine Frage, ob Albert T., so hieß der Kranke, im Haus wohne, antwortete die Frau, die mir die Tür geöffnet hatte:

„Ja, der wohnt hier, und es ist gut, dass einmal jemand nach ihm sieht. Sein Zustand hat sich in den letzten Tagen sehr verschlimmert. Gehen Sie nur hinauf, eine Treppe hoch, dann geradeaus.“ Der Anweisung folgend, stieg ich die Treppe hinan. Kaum oben angelangt, vernahm ich schon jenen schrecklichen, hohlen Husten, der mir zu deutlich sagte, dass ich am richtigen Ort war.

„DER MISSIONSBOTE“,
ein christliches Blatt, das monatlich im
Interesse der Deutsch-Kanadischen Mission
herausgegeben wird.

Zeugnisse, Berichte und kurze Artikel
bitte an den Editor senden:

Harry Semenjuk
10024-84 Ave.

Edmonton, AB T6E 2G5 Canada
Tel.: (780) 439-3514; Fax: (780) 433-1396
Email: hsem@iname.com

„Der Missionsbote“ is published monthly by
The Canadian Mission Board of the German
Church of God.

Printed by Christian Unity Press,
York, Nebraska 68467 U.S.A.

Ich klopfte an. Frau T. öffnete und rief bei meinem Anblick freudig: „Ach, kommen Sie nur schnell herein! Albert hat schon lange auf Sie gewartet.“

Ich trat ein, schrak aber förmlich zusammen, als ich des Kranken ansichtig wurde. Welche Verwüstung hatte die tückische Krankheit in den wenigen Tagen in dem ohnehin so geschwächten Körper des Mannes angerichtet! Es ging offenbar mit Riesenschritten dem Ende zu.

Albert grüßte mich freudigen Blickes. Doch werde ich wohl kaum in meinem Leben den Ausdruck der Verzweiflung vergessen, der sich über sein Antlitz legte, als ich ihm das Ergebnis meiner Bemühungen mitteilte. Furcht und Entsetzen schienen sich seiner zu bemächtigen, als er aus meinem Bericht vernahm, dass keine Aussicht auf Erhaltung seines Lebens bestand. Aus seinen abgezehrten Zügen sprach ein solch hoffnungsloser Schmerz, dass ich den Blick von ihm abwenden musste. Mein Herz blutete, und schrie zu Gott, dass er mir doch ein Wort für den unglücklichen Menschen geben möchte. Nachdem ich mich ein wenig gefasst hatte, wandte ich mich wieder zu ihm und fragte ihn, auf unser Gespräch auf dem Bahnsteig anknüpfend, ob er jetzt einige Hoffnung für die Zukunft bezüglich der ewigen Dinge habe.

„Nein, leider nein!“ rief er laut. „Ich bin zu schlecht!“ Diese Worte gaben mir Mut. Sie lauteten so ganz anders wie die Aussagen, die man oft genug vernimmt: „Ich habe ein ehrbares Leben geführt.“ - „Ich habe niemand unrecht getan.“ - „Ich bin nicht schlechter als andere Menschen.“ usw. Hier war ein zerbrochenes Herz, und in ein solches weiß die Liebe Gottes Eingang zu finden.

„Über diesen Punkt kann ich Sie, Gott sei Dank, beruhigen“, entgegnete ich. „Niemand ist so schlecht, dass er nicht bei Gott Erbarmen finden könnte. Jesus, der Sohn Gottes selbst, ist ja Mensch geworden und ist am Kreuz gestorben, „der Gerechte für die Ungerechten, auf dass er uns zu Gott führe.“ Jesus hat das Werk der Erlösung für uns verlorene, sündige Menschen vollbracht, und zwar starb er für alle. Und jetzt bleibt für den Sünder nichts mehr zu tun übrig, als ihn und dieses herzliche Werk im Glauben für sich anzunehmen. Sein teures, am Kreuz auf Golgatha geflossenes Blut reinigt uns von aller Sünde. Sie können nicht zu schlecht für Christus sein. Ihre Schuld kann nicht größer sein, als der Wert des Blutes des Gotteslammes. Sogar der Räuber, der am Kreuz neben ihm hing und ihm wenige Stunden vorher noch gelästert hatte, fand Erbarmen und erhielt die Versicherung, dass er an demselben Tag mit Jesus im Paradies sein werde. Und dass Gott das Werk Jesu angenommen hat, hat er dadurch bewiesen, dass er ihn auferweckt hat aus den Toten. Darum, wenn Sie an diesen Jesus, den gestorbenen und auferstandenen Heiland, glauben, so sind Sie gerettet. Jesus selbst hat den Ausspruch getan: „Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Tränen rollten über die bleichen Wangen des Kranken. Nachdem ich noch für ihn gebetet hatte, verließ ich die ärmliche Behausung. Ich tat es mit Trauer im Blick auf den leiblichen Zustand des Kranken, aber auch voll freudiger Zuversicht, denn ich war sicher: An Herz und Gewissen dieses Mannes wirkte der Heilige Geist.

Der nächste Abend fand mich wieder auf dem Weg zur Wohnung des Kranken. Als ich das Zimmer betrat, verkündete mir schon der glückliche Blick seiner Augen, dass Gott sein Werk zu Ende geführt hatte. Die Tränen waren versiegt, und nur Freude sprach

aus seinen Blicken, als er mir sagte, dass er sich dem Herrn Jesus voll und ganz übergeben habe. Er hatte Christus im Glauben angenommen. Jetzt geriet er nicht mehr in Verzweiflung im Gedanken an seinen Tod. Der Tod hatte für ihn seinen Stachel verloren, und er dankte Gott, der ihm den Sieg gegeben hatte durch den Herrn Jesus Christus.

In der nächsten Zeit war ich verhindert, meinen kranken Freund zu besuchen, und als ich dann wieder zu ihm kam, war er nicht mehr. Von seiner Frau vernahm ich, dass er friedlich und glücklich entschlafen sei. Wie sie mir weinend mitteilte, hatte Albert sie am letzten Sonntagnachmittag, als er zusehends schwächer wurde, an seine Seite gerufen und sie gebeten, ihm noch einen letzten Kuss zu geben. Als sie darauf in lautes Schluchzen ausbrach, hatte er zärtlich geflüstert: „Johanne, weine nicht! Ich gehe heim, zu Jesus, in die Herrlichkeit. – Der Weg – war sehr schmal, seitdem ich ihn zuerst betrat. Aber ich sehe bereits das Ende und – eine Herrlichkeit, so hell, o, so hell.“

Dann hatte er sich an seinen Bruder gewandt, der ebenfalls im Zimmer war, und mit letzter Kraft die Worte gesagt: „Jesus war so freundlich. – Er starb – für mich. – Eile zu ihm, teurer Bruder – jetzt!“

Die letzten Worte waren kaum hörbar gewesen. Noch ein tiefer Atemzug, und Albert war heimgegangen zu dem Herrn, dessen Liebe ihn noch zur rechten Zeit gefunden hatte.

(Aus „Samenkörner“)

Sieh, dafür ist grade der Heiland da!

Wenn manchmal das Leben dir scheint zu schwer,
wenn Sorgen dich drücken, das Herz so leer,
wenn alles versagt, keine Hilfe dir nah,
sieh, dafür ist grade der Heiland da!

Wenn dich die Menschen auch missverstehn,
vielleicht dich verleumd'n und übersehn,
und wenn dir ein bitteres Unrecht geschah,
sieh, dafür ist grade der Heiland da!

Wenn Berge an Arbeit sich türmen vor dir,
wenn Mut und Kräfte versagen schier
in Krankheit und Schmerzen, Angst und Gefahr,
sieh, dafür ist grade der Heiland da!

Für jeden Kummer und Traurigkeit,
in schlaflosen Nächten und Einsamkeit,
wenn niemand auch deine Tränen sah,
sieh, dafür ist grade der Heiland da!

Wenn Leid und Dunkel die Erde bedeckt,
wenn Versuchung und Sünde das Herz erschreckt,
dann blick nur hinauf nach Golgatha!
Sieh, dafür ist grade der Heiland da! H. u. B.

Jugend wohin?

Es war Abend. Ich saß im Zug und fuhr nach Hause. Auf einem der Bahnhöfe stieg ein Herr ein, der ungefähr 48 Jahre alt war. Er war betrunken. Was alles dazu beigetragen, dass er sich dem Trunk hingeeben hatte, ist mir nicht bekannt. Mir tat der Arme jedoch leid.

In einem Gespräch mit ihm versuchte ich ihm etwas Besseres vorzustellen. Da fragte er mich plötzlich, wie alt ich sei. Ich nannte ihm mein Alter. Wie aus der Pistole geschossen kam es dann über seine Lippen: „Hätte ich dieses Alter noch!“ Blitzartig durchzuckte es mich, dass er damit sagen wollte: dann wollte ich ein anderes Leben beginnen. Er hatte keinen Gefallen mehr an dieser Lebensstrecke, auf der sein Leben hingesaust war. Signale an dieser Lebensstrecke kündeten ihm einen Sackbahnhof der Verzweiflung und Katastrophe an. Wie gerne möchte er zum Anfang zurück, um noch einmal zu beginnen!

Gibt es nicht Unzählige, die auch so denken? Lieber junger Mensch, du würdest erstaunt sein über die vielen, die sich melden würden, wenn wir einmal öffentliche Umfrage anstellten und fragten: wer sehnt sich danach, einen neuen Lebensanfang zu beginnen? Manche schrieben wohl nur anonym, weil andere nicht erfahren sollen, wie öde und leer es in ihrem Inneren aussieht.

O diese vielen, armen Menschen! Sie alle waren auch einmal jung, genau wie du.

Einmal sagte ein junger Mensch nach Schluss einer Evangelisationsversammlung: Ich bin zerrissen. Mein Leben hat keinen Inhalt mehr. Ich bin wiederholt in dieser Woche zu diesen Vorträgen gekommen. Lange habe ich mich gesträubt. Nun kann ich nicht mehr. Ich bin überführt, dass ich ein Sünder bin und Jesus Christus als meinen persönlichen Heiland brauche. Meine gläubige Schwester hat viel für mich gebetet. Ich muss jetzt kommen; aber ich bin zu schlecht. Es gibt für mich keine Rettung mehr. –

Es dauerte lange, bis der Suchende betend den Herrn Jesus anrufen konnte. Er tat es kniend mit lauter Stimme. Dann zog Friede und Freude in sein Herz ein.

Darf ich dich einmal fragen, ob auch du schon solche Blitzsignale in deinem persönlichen Leben aufleuchten sahst, die dir ankündigten, dass deine Vergnügungssucht, deine Ausschweifungen und andere Sünden dich unweigerlich in einem Sackbahnhof der Verzweiflung enden lassen? Wie schade wäre es, wenn die große Zahl dieser armen, gestrandeten Menschen wieder um einen ganz armen, unglücklichen und verzweiferten jungen Menschen vermehrt würde. Möchtest du denn wirklich in dieses große Heer eingereiht werden? Ich könnte mir sehr wohl denken, dass du schon oft in der Einsamkeit und in nachdenklichen Stunden leise in dir den Schrei deiner Seele vernommen hast: Halte ein! – Kehre um! – Das ist auch nach meiner Überzeugung die Lösung für dich. Du musst umkehren und zurück zu Jesus! Wirklich umkehren!

Du darfst dich an Jesus wenden, der gerade dir eine ganz besondere Verheißung gegeben hat. Sie lautet: „Die mich frühe suchen, werden mich finden“ (Spr. 8, 17). – Damit meint er dich, du lieber junger Freund! – Wenn du im Gebet ihn suchst oder in seinem Wort oder dort, wo das Wort Gottes verkündigt wird; dann wirst auch du ihn finden, genau wie andere ihn schon gefunden haben!

*Jesus zu kennen
und Jesus zu haben,
dies ist das herrlichste
Los in der Welt.*

*Suche des Erdballs
vortrefflichste Gaben
finde, was Augen
und Ohren gefällt,*

*dennoch kann eins nur
die Seele dir laben:
Jesus zu kennen und
Jesus zu haben.*